Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 24

Artikel: Volksstaat - Kleinstaat - Volksarmee : Gedanken über die Idee des Widerstandes in der Zukunft

Autor: Dürrenmatt, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-556959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurn A. Z. Nº 24 - 13. Juni 1946 54. Jahrgang

DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Volksstaat - Kleinstaat - Volksarmee

Gedanken über die Idee des Widerstandes in der Zukunft

Von Hptm. Peter Dürrenmatt
(Nach einem Vortrag und Artikel in der „Allgemeinen Schweiz. Militärzeitung")

(Fortsetzung und Schluss)

Armee und Volk - Volk und Armee

Damit stellt sich das Problem der Abwehr, der Stärkung des Widerstandsgeistes. Wir müssen auf die Dreiheit «Volksstaat — Kleinstaat — Volksarmee» abstellen, wenn wir nach dem geistigen Grund suchen, auf dem wir unser Wehrwesen fortbauen wollen. Der Kleinstaat ist die gegebene Tatsache, mit der wir uns abzufinden haben. Es wurde deutlich genug ausgesprochen, warum der Kleinstaat in der heutigen Zeit ein so ungeheures politisches Wagnis ist: weil er den Konkurrenzkampf um die Macht überhaupt nicht aufnehmen kann. Er hat gegenüber dieser brutalisierten Macht nichts anderes in die Wagschale zu legen als die unbedingte Ueberzeugung in sein Lebensrecht, in seine Freiheit und den Willen, Freiheit und Lebensrecht kraftvoll und wenn es sein muss mit letzter Unbedingtheit zu beweisen.

Der Volksstaat aber, als welchen sich die Schweiz gerade in den sechs vergangenen Jahren der Gefährdung so sehr bewusst geworden ist, wird das ebenfalls in einem neuen und tieferen Sinn sein müssen. Volksstaat ist unter den heutigen Verhältnissen ein Staat, der keine Existenzberechtigung hat, wenn er ein papierenes anonymes Paragraphenungetüm geworden ist, sondern der wirklich lebendige Teil im Bewusstsein eines jeden Bürgers sein muss. Künftig wird der Daseinskampf, den wir als Schweizer zu führen haben, nicht mehr bloss eine Eventualität für den Kriegsfall sein. Wir werden uns wirtschaftlich, ideell und auch sozial gegenüber den andern jeden Tag behaupten müssen.

Das Problem der Volksarmee bezieht sich auf ein Doppeltes, einmal auf die Frage «Volk und Armee» und sodann auf einzelne Probleme der Armee selbst. An der Spitze aller Betrachtungen steht das Prinzip der Miliz. Der Milizgedanke hat in den sechs Jahren des vergangenen Aktivdienstes nach unserer Auffassung nicht verloren, sondern gewonnen. Bestimmte Strömungen, die noch unmittelbar vor Kriegsausbruch Zweifel an der Aufrechterhaltung des reinen Milizsystems geäussert hatten, sind durch die Tatsachen entkräftet worden. Das Verhältnis von Berufskader und Milizkader hat sich durch die Erfahrungen des Aktivdienstes nicht zuungunsten der Miliz verschoben. Die Milizoffiziere bewährten sich und stellten sich mit bemerkenswerter Anpassungsfähigkeit auf die Verhältnisse und Ansprüche einer langen Dienstzeit um. Auch die latente Krise im schweizerischen Unteroffizierswesen wurde durch den Aktivdienst weitgehend korrigiert. So darf man wohl sagen, dass der Milizgedanke das Vertrauen gerechtfertigt hat, das man in ihn setzte. Er war eine der entscheidenden Voraussetzungen für jene starke innere Verbundenheit zwischen Volk und Armee, die als das grosse Ergebnis der letzten Aktivdienstzeit gebucht werden darf.

Weiterhin ist dann für das Problem «Volk und Armee» wichtig die Beurteilung der Wehrhaftigkeit selbst. Nach früherer Ueberzeugung war Wehrhaftigkeit identisch mit körperlicher Tüchtigkeit und einem gesunden Zuschuss eines gemütvollen Patriotismus. Unter den heutigen und künftigen Verhältnissen und in Verbindung mit dem Widerstandsgedanken genügt dieser Begriff nicht mehr. Die Wehrhaftigkeit des Volkes muss umfassender und tiefer verwurzelt werden. Auf die seelische Widerstandskraft des Volkes kommt es an. Die bekannten düsteren Perspektiven, die dadurch aufgezeigt werden, dass die Schweiz das Land der meisten Selbstmorde, der meisten Irrenhäuser und der häufigsten Scheidungen sei, zeigen ungefähr, in welcher Hinsicht das seelische Gleichgewicht des Schweizervolkes bereits gefährlich angekränkelt ist. Wenn wir bedenken, dass im Aktivdienst rund 360 Fälle von Selbstmord vorgekommen sind, und dass diese Fälle mehr als einen Zehntel der militärischen Todesfälle — ohne den Tod durch Unfall — im sechsjährigen Aktivdienst ausmachen, so mahnt diese Zahl zum Aufsehen. Sie gehört in das Gebiet der Bedrohung der seelischen Substanz unseres Volkes. Für die Stärkung des Wehrgedankens ist es unumgänglich, die seelisch-geistige Ertüchtigung unseres Volkes zu berücksichtigen. Es wird sich bald einmal zeigen, dass auch das schweizerische Erziehungswesen diesen Forderungen gerecht werden muss. Wir brauchen den Typus des selbstbewussten Schweizers — ich möchte so weit gehen und sagen: des stolzen Schweizers, wobei selbstverständlich diesem Wort jeder Beigeschmack von Ueberheblichkeit zu nehmen ist. Der Schweizer soll keine Angst vor Vergleichen mit den Einrichtungen und Errungenschaften anderer Völker haben. Er soll instand gesetzt werden, sich vorurteilslos und offen mit den Problemen dieser andern auseinanderzusetzen, zu vergleichen und zu messen. Es ergibt sich daraus die grosse Wichtigkeit der Information und des ständigen Kontaktes zwischen den staatlichen Behörden und dem Volk. Wir dürfen uns nicht fürchten vor einem kritischen und fragenden Volk, das die Wahrheit verlangt. Wir dürfen nicht zurückschrecken vor kritischen Stimmen gegenüber der Armee. Nicht jede Kritik entspringt an und für sich der Besserwisserei und Nörgelei.

Was die Fragen der Armee selbst anbelangt, kann es sich hier nicht darum handeln, die technischen und taktischen Fragen der künftigen Landesverteidigung — beispielsweise das Verhältnis vom Kleinkrieg gegenüber dem offenen Kampf — zu berühren. Jeder Krieg ist weitgehend ein Problem der ausreichenden Reserven. Wir wissen, dass die materiellen Reserven unserer Kriegführung beschränkt sein werden. Da es auf den eigentlichen Widerstandsgeist ankommt, bedürfen wir vor allem genügender geistiger und seelischer Reserven. Ist aber wirklich immer alles geschehen, um diese geistige und seelische Reservebildung, sei es im zivilen, sei es im militärischen Bereich, zu fördern? Wir fürchten, dass dem nicht so war. Es ist ebenso merkwürdig wie tragisch, dass der Bürger eines kleinen Landes sich nur zu oft von der äussern Machtfülle imponieren lässt, und dass er zuinnerst der Kraft des Geistes misstraut. Dass er vergisst, die be-

rühmte Härte, die es im Kampf zu zeigen gilt, sei letzten Endes eine Angelegenheit des Geistes.

Das Problem der militärischen Erziehung

Worum geht es bei der schweizerischen Soldatenerziehung? Zwei Grundgedanken von verschiedener Herkunft finden sich dabei zusammen. Diese Erziehung muss erstens einen freudigen, zuversichtlichen und überzeugten Soldaten hervorbringen. Wenn wir oben den Typus des stolzen Schweizers gefordert haben, des selbstbewussten Mannes, der weiss, was ihm dieses kleine Land bedeutet, so gilt das natürlich in besonderem Ausmass für den schweizerischen Soldaten.

Der andere Grundgedanke, der die kommende Soldatenerziehung bestimmen muss, ist jener nach Formen des schweizerischen, militärischen Lebens, nach einer Form, die unseren Verhältnissen in jeder Hinsicht angemessen sein soll. Diese Frage nach der Form im militärischen Leben berührt die andere nach der Volksverbundenheit der Armee und nach der sinnvollen Verwendung der für die Soldatenerziehung eingeräumten knappen Zeit des Milizsystems.

Es gibt Leute mit der Meinung, dieses ganze Problemgebiet sei überhaupt nur eine Mode, ausgelöst durch die amerikanischen Urlauber und ihre ungezwungenen, militärischen Manieren. Natürlich ist auch Mode mit dabei. Aber keine Mode entsteht, wenn sie nicht ein irgendwie aufgelockertes Erdreich vorfindet. Die amerikanischen Urlauber und ihre besondere Erscheinung des Militärischen haben eine bestimmte Stimmung, eine Empfindung, vielleicht ein Unbehagen zum Vorschein gebracht, das seit langem da war und sich in fast sechs Aktivdienstjahren und Aktivdiensterfahrungen herausgebildet hat. Von dieser Tatsache aus will die Frage angepackt und beantwortet sein.

Da ergibt sich denn einmal, dass das Problem der militärischen Form in der Schweiz keineswegs so einfach zu lösen ist, wie es scheinen könnte. Auch hier zeigt sich eben der Mensch in seinem Widerspruch! Es ist beispielsweise nicht so, als ob der demokratische Schweizer, sei es als Bürger, sei es als Soldat, Formlosigkeit oder Nachlässigkeit im militärischen Betrieb besonders schätzen würde. Die Aspirantenkompagnie, die an der grossen Fahnenfeier in Bern vom 19. August 1945 in vollendeter Zucht sich vor der Estrade der Ehrengäste aufstellte und einen ebenso vollendeten Gewehrgriff vorführte, fand den begeisterten Beifall des zuschauenden Volkes. Jeder, der einmal eine Truppe geführt hat, weiss, dass sich diese über schlaksige und nachlässige Leistungen der Eigenen wie der Angehörigen anderer Truppenteile stets abschätzig zu äussern pflegt. Auf der andern Seite aber wissen wir alle, dass — abgesehen vielleicht vom blutjungen Rekruten — der schweizerische Soldat missmutig wird, sobald die Form sich zum Selbstzweck entwickelt.

Der Krieg ist hart und grausam. Davon ist auszugehen, sobald wir von der Form in der schweizerischen Soldatenerziehung und von der Form in der schweizerischen Armee reden. Es geht um die Frage nach der Kriegsertüchtigung. Seit bald 150 Jahren führten wir keinen auswärtigen Krieg mehr und soeben durften wir wieder, nach der grössten und umfassendsten kriegerischen Katastrophe der neueren Zeit, uns gestehen: wir sind schon wieder davongekommen! So etwas hinterlässt tiefe Spuren in der Mentalität eines Volkes! Bewusst oder unbewusst schlägt die Meinung Wurzel, wir Schweizer genössen ein Sonderprivileg der Weltgeschichte! Im Grunde genommen werde, nach dem geheimnisvollen Willen der Vorsehung, unsere Wehrhaftigkeit immer Bereitschaft bleiben dürfen und nie Einsatz werden müssen! Diese Mentalität ist tiefer eingefressen, als wir uns in der Regel zugestehen.

Die Soldatenerziehung muss sich immer bewusst bleiben, dass es nicht nur militärische Spezialisten auszubilden gilt, sondern freie Bürger eines freien Landes zu Soldaten zu erziehen, Männer, die unter jeder, auch der schwersten Bedingung für die Unabhängigkeit und Freiheit dieses Landes kämpfen wollen, wenn sie es bedroht sehen. Es gilt nicht, militärisch abgerichtete Maschinen zu drillen, die für jeden beliebigen Zweck gedanken- und gewissenlos zu gebrauchen sind, sondern Männer, die gewohnt sind, sich gründlich mit den Fragen ihres Landes auseinanderzusetzen. Man soll sich daher nicht fürchten, die Persönlichkeit dieser werdenden Soldaten zu entwickeln, ihre Eigenart und vielleicht auch Eigenwilligkeit sich herausbilden zu lassen und sie ertragen zu müssen. Entwickeln wir dagegen die Kunst des richtigen und gemässen Einsatzes des rechten Mannes am rechten Platz. Zur Entfaltung der starken Persönlichkeit hat die Erziehung zur Verantwortung zu treten. Auch diese muss persönlich gebunden sein, ein Gewissen voraussetzen und soll niemals allein auf dem Respekt vor der Strafe, vor dem Reglement oder dem höheren Rang bestehen.

Als letzte Forderung stellen wir jene nach gründlicherer und umfassenderer wehrpolitischer Bildung. Es genügt die fachtechnische Ausbildung, die körperliche Leistungsfähigkeit und der selbstverständliche Patriotismus dafür nicht mehr. Vor allem der Offizier muss sich Rechenschaft geben über die wirtschaftlichen, sozialen, geistigen, aussenpolitischen Fragen, die auf das Volk einstürmen und es beschäftigen. Er muss sich die Fähigkeit aneignen, sich sachlich und vorurteilslos mit diesen Fragen zu beschäftigen, er muss sie selbständig durchdenken und immer wieder von sich aus die grossen Zusammenhänge in diesen Fragen finden wollen.

Im Grunde genommen handelt es sich um nichts anderes als um die Erneuerung der alten, einfachen Idee, dass es keine staatliche und keine politische Freiheit gibt ohne das Korrelat der Wehrbereitschaft. In einem kürzlich erschienenen Buch von Leonhardt von Muralt, das Machiavellis Staatsgedanken behandelt, findet sich auch ein Abschnitt über die Beziehungen des berühmten italienischen Renaissance-Staatsdenkers zur Schweiz Im Buch vom Fürsten schrieb Machiavelli: «Stettono Roma e Sparta molti secoli armate e libere. E Svizzeri sono armatissimi e liberissimi.» Der Satz ist fast unübersetzbar: Rom und Sparta seien viele Jahrhunderte hindurch bewaffnet und frei dagestanden; die Schweizer aber seien die Bewaffnetsten und daher die Freiesten. Machiavelli will damit ausdrücken, dass zwar Rom und Sparta berühmte Beispiele waffenfähiger und freier Völker der Antike gewesen seien, dass aber im Vergleich mit ihnen die schweizerische Freiheit viel umfassender, viel tiefer, viel absoluter sei, weil hinter ihr eine gleich absolute und gleich unbedingte Wehrbereitschaft gestanden habe. An dieser Wahrheit wird auch das Zeitalter der Atombombe und der Grossräume nichts ändern!

Die Ausbildung der Wochen-, Säuglings- und Kinderpflegerin

Das Schwesternproblem ist gegenwärtig besonders dringend. Wenn auch heute in allen Berufen ein scharfer Mangel an Arbeitskräften zu verzeichnen ist, so stellt der unter dem Heil- und Pflegepersonal andauernde Mangel an Arbeitskräften keineswegs eine Konjunktur-, sondern eine Dauererscheinung dar. Schon seit Jahren besteht diese Not. Gerne hat daher die Redaktion den nachstehenden Artikel aufgenommen. Möge er dazu beitragen, vermehrte Kräfte für den Pflegerinnenberuf zu bestimmen. Heute ist ja die Berufswahl einfach angesichts der herrschenden Ueberbeschäftigung. Die Möglichkeit, in Industrie und Handel auch ohne Absolvierung einer Lehrzeit baldigen Verdienst zu finden, hält viele junge Leute von der Geduldprüfung einer gründlichen Ausbildung ab. Kurzsichtig ist diese Einstellung. Die Zeiten werden auch wieder ändern und der gelernte Berufsmann wieder zu vermehrtem Ansehen kommen. Der Pflegerinnenberuf ist vollständig von der Konjunktur unabhängig. Wer ihn ergreift, dem wird es an Arbeit nicht fehlen. Noch grösser aber ist sein ideeller Wert als ursprünglichster Frauenberuf.

Die Arbeit einer Wochen-Kinderpflegerin ist nicht nur schön und beglückend, sondern auch reich an Verantwortung. Sie erfordert Treue im Kleinen neben restloser Erfüllung der grossen Pflichten. Mit dem Beherrschen einiger praktischer Handgriffe und dem Wissen um etwelche pflegerische Massnahmen ist es nicht getan; denn es werden ja nicht nur gründliche theoretische und praktische Kenntnisse von der jungen Schwester verlangt, sondern auch sehr grosse seelische und körperliche Anforderungen an sie gestellt, so dass es unumgänglich nötig ist, sie in einer *zweijährigen Lehrzeit* innerlich und äusserlich darauf vorzubereiten.

Welches Mädchen *eignet* sich nun für diesen Beruf? Sicherlich nicht jedes, das gerne ein bisschen mit Kindern spielt. Dazu braucht es doch sehr viel mehr: äusserste Gewissenhaftigkeit und Anpassungsfähigkeit, gute Beobachtungsgabe und ausgeprägten Ordnungssinn, Verschwiegenheit in allen Dingen und Taktgefühl, vor allem aber eine grosse Liebe für das Hilflose und Kleine, für den leidenden Menschen, — den Willen zum *Dienst* am Nächsten.

Die *Vorbildung*, die ein junges Mädchen mitbringen soll, beschränkt sich nicht nur auf eine gute Allgemeinbildung, sondern es müssen auch gute hauswirtschaftliche Kenntnisse vorhanden sein, Erfahrungen im Nähen, Kochen und Flicken, kurz in allen kleinern und grössern Hausarbeiten, kommt doch die Wochen-Säuglingspflegerin sehr oft in den Fall, selbständig einen Haushalt führen zu müssen. Sprachkenntnisse werden ihr von grossem Nutzen sein. Da die Aufnahme in eine Pflegerinnenschule nicht vor zurückgelegtem 20. Altersjahr erfolgen kann, bleibt der angehenden Schülerin genügend Zeit, sich all die erforderlichen Vorkenntnisse anzueignen.